

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 23 (1967)
Heft: 3

Artikel: Calvin spricht zu den Juden
Autor: Locher, Gottfried W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-878627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Calvin spricht zu den Juden

Votum am Colloquium on Judaism and Christianity, veranstaltet von der Divinity School der Harvard University, 17.–20. Oktober 1966.

1.

Calvin-Kenner wissen, daß im IX. Band der Ausgabe des Corpus Reformationum eine undatierte, in Dialogform verfaßte Streitschrift steht: *Ad quaestiones et obiecta Judaei cuiusdam responsio Joannis Calvini*¹. Mit den Editoren bin ich geneigt, sie in die letzten Lebensjahre des Reformators zu setzen, und zwar aus Gründen der überlegenen Gedankenführung, des gefeilten Stils wie zugleich des gereizten Tones. Diese 23 Fragen und ihre Beantwortung haben keine gute Presse. Die Prolegomena im Corp. Ref. sprechen von einer «elucubratio satis exilis ac tenuis» (dürftig und schwach)². J. Courvoisier in Genf wirft in *Judaica* 1946 Calvin vor, daß er die jüdische Lebensfrage, die rechtlose Existenz der Juden, nicht berühre³. Auch die gründliche Behandlung in der lehrreichen Broschüre des Holländers A. J. Visser, «Calvijn en de Joden», 1963, spricht zwar nicht von rassischem und kulturellem, aber religiösem Antisemitismus Calvins⁴. Die unwirschen Entgegnungen des Reformators seien allerdings durch die verständnislose und pedantische Fragestellung des unbekanntem Interpellanten mitverursacht. Man hat auch behauptet, daß die Quaestiones nichts spezifisch Jüdisches an sich hätten, sondern nur Einwände vorbringen, die jeder Gegner des Christentums erheben könnte, und hat infolgedessen erwogen, ob es sich nicht um polemische Unterschiebung handle.

Ich kann mir dieses Urteil über beide Partner des Dialogs nach genauerem Zusehen nicht zu eigen machen. Die vom ungenannten Juden gestellten Fragen mögen für moderne Ohren die Grenze der Lächerlichkeit streifen; sie formulieren aber ohne Zweifel in der

¹ J. Calvin, *Ad quaestiones et obiecta Judaei cuiusdam responsio*, = *Ioannis Calvini Tractatus theologici minores 5: Corpus Reformationum*, 37 (1870), S. 653–674.

² C. R. 37 (A. 1), Einleitung, S. L.

³ Jacques Courvoisier, *Calvin et les Juifs: Judaica 2* (1946), S. 203–208.

⁴ A. J. Visser, *Calvijn an de Joden. Miniaturen. Reeks van korte studies uitgaande van de theologische werkgemeenschap van de Raad voor de verhouding van Kerk en Jsrael* (Mei 1963).

Form spätscholastischer und rabbinischer Spitzfindigkeiten die echten Haupteinwände des Rabbiners gegen die christliche Dogmatik, ja den wirklichen Anstoß der jüdischen Frömmigkeit am Evangelium. Wenn der Jude z. B. den Vergleich Jesu mit Jonas damit ad absurdum führen will, daß Jonas drei Nächte im Fisch, Jesus aber nach christlicher Auskunft nur zwei Nächte im Grabe lag, so liegt hier nicht nur eine Wortklauberei vor, sondern das Schriftverständnis bestimmter talmudistisch-orthodoxer jüdischer Kreise steht auf dem Spiel. Wenn der Fragesteller nicht begreift, daß die Christen den Karfreitag als den Tag ihrer Erlösung nicht mit Jubel begehen, so spiegelt sich darin nicht nur die starke Konzentration der jüdischen Religion auf kultische Feiern, sondern auch die dialektische Hintergründigkeit der jüdischen Frömmigkeit: Freude in der Trauer und umgekehrt. Calvins Antwort beweist, daß er solche Töne heraushört; seine Antwort stellt deshalb die grundsätzliche Fragwürdigkeit von christlichen Festtagen heraus (Q. V). Er geht überhaupt auf jeden Einwand wirklich ein und beantwortet ihn in zwei Stufen. – Auf der ersten stellt er eine der Frage genau entsprechende Gegenfrage, eingeleitet mit «quaere vicissim», in der dasselbe Problem innerhalb des Alten Testaments und seiner Auslegung aufgewiesen wird. Hier wird z. B. gegenüber der Beschwerde, Christus könne unmöglich Gottes- und Menschensohn zugleich sein, «quia Deus non est homo ut mentiatur», auf die vielen anthropomorphen Beschreibungen Gottes im Alten Testament hingewiesen. Diese Vorbemerkungen hinterlassen einen doppelten Eindruck: der jüdische Einwand wird von seinen eigenen Voraussetzungen aus entkräftet; zugleich aber tritt die strukturelle Verwandtschaft der beiden Testamente um so klarer hervor. Ich habe nie etwas gelesen, das mir den alttestamentlichen Charakter der neutestamentlichen Botschaft (Charakter, nicht Inhalt!) so deutlich vorgeführt hat. – Auf der zweiten Stufe erteilt Calvin seine eigentliche «responsio», indem er aus der jüdischen Quaestio das eigentliche, und zwar Juden und Christen gemeinsame, theologische Problem erhebt und es aus der Gesamtheit des Schriftzeugnisses und der Theologie, unter möglichster Beiziehung alttestamentlicher Aussagen, behandelt. Hier tritt die dogmatische und stilistische Meisterschaft des späten Calvin in knappen, geschliffenen und klaren lateinischen Sätzen zutage, aber auch die Schärfe seiner Entgegnung. Das alles läßt mich vermuten, daß wir hier den Niederschlag eines Schrift-

wechsels vor uns haben, der wirklich stattgefunden hat, wahrscheinlich durch einen Mittelsmann, womit die merkwürdige Imperativform «quaere» erklärt wäre, mit der Frage und Gegenfrage jeweils einsetzen. Eine Bestätigung dieser Sicht liegt auch darin, daß Beza den Dialog unter Calvins Briefe aufgenommen hat.

Die wichtigsten Themen, um welche die Debatte kreist, sind folgende:

1. Mit der *Schuldfrage* befaßt sich u. a. sogleich die erste Quaestio⁵. Der Fragesteller hat den Satz angegriffen, daß Jesus in die

⁵ Um einen Eindruck von der Art der Fragestellung und von Methode, Inhalt und Ton von Calvins Antwort zu vermitteln, geben wir die Quaestio prima und ihre Responsio hier vollständig wieder:

«*Der Jude*. Wie könnt ihr sagen, Jesus sei gekommen, um die Menschen von ihren Sünden zu erlösen und sie aus der Gehenna zu führen, wenn er doch, als er getötet wurde, die Sünde der Juden, die ihn ans Kreuz schlugen, vergrößert hat? Denn es kann keine größere Sünde gefunden werden als die Hinrichtung Gottes. – *Calvin*. Frage umgekehrt, wie gesagt werden kann, das Gesetz sei gegeben zum Heil, da es doch sowohl die Übertretungen wie die Schuld vermehrt hat. Denn bekanntlich haben die Juden den Bund Gottes sogleich ungültig gemacht und, indem sie die Gerechtigkeit des Gesetzes verletzen, vielmehr den Zorn Gottes gegen sich herausgefordert. Und noch mehr: frage besonders, wie der Bund Gottes, der ein einzigartiges Zeugnis der Güte gewesen ist, und die Adoption, durch die er die Söhne Abrahams sich zum Eigentum annahm, für viele zur Ursache zwiefachen Untergangs wurden: so wie Ezechiel (16, 53) verkündet, daß Israel schlimmer sei als Sodom und Gomorrha allein auf Grund der Tatsache, daß es das ihm angebotene Heil verachtet hat. Von daher ist es gewiß klar, daß es diesen unverschämten Hunden nur ums Lästern zu tun ist. – Des weiteren ist die Antwort auf ihre Frage leicht: der Sohn Gottes ist gekommen, um zuerst den Juden und sodann der ganzen Welt das Licht des Lebens zu bringen; aber so wie die Juden von Anfang an, so hat der größte Teil der Menschen aus eigener Bosheit das Licht in Finsternis verkehrt. Es ist weder verwunderlich noch neu, daß die Menschen so die Gnade Gottes mißbraucht haben, daß sie das, was zu ihrem Heil bestimmt war, sich zum Verderben machten. Wenn Gott verheißt, daß er der Erlöser des Volkes sein wird, kündigt er doch gewiß zugleich an, daß er zum Stein des Anstoßes werden wird für das Reich Israel und Juda. Wie läßt sich das nun in Einklang bringen, wenn nicht so, daß Gott wahrhaftig und nicht trügerisch die Gnade anbietet, wovon dann das sichere Wohlergehen des Volkes abhängt. Aber indem die Ungläubigen diese (Gnade) verschmähen, bereiten sie sich doppeltes Verderben; dafür haben wir ja an David ein Beispiel: er wurde zum König gekrönt zu dem Zwecke, daß später von ihm der Messias abstamme; und dennoch wird er der von den vornehmen Baumeistern verworfene Eckstein genannt (Ps. 118, 22). Ferner hat sich an der Person Jesu, unserem Messias, nichts ereignet,

Welt gekommen sei, die Menschen von Sünden zu reinigen – da doch zugleich die Juden durch die Kreuzigung Gottes ihre Sünde aufs höchste gesteigert haben müssen⁶. Calvins Gegenfrage weist darauf hin, wie bereits nach Aussage des Alten Testaments der Väterbund und das Gesetz, zum Heil gegeben, durch den Widerstand Israels in sein Verderben umschlagen. Hauptantwort: Der

was nicht die Propheten über den Messias der Juden vorausgesagt haben; und besonders Jesaja, der prächtig hervorheben will, welche Gnade er (Gott) durch dessen Hand dem Volke zu geben sich anschickt, weissagt folgendermaßen (Jes. 53, 1): ‚Wer glaubt unserer Rede und wem wurde der Arm des Herrn offenbar?‘ Wenig später wird er sagen, der Messias werde die Menschen mit Gott versöhnen, damit sie gerettet würden; aber vorher ruft er aus, daß der Großteil infolge seiner Verblendung sich dieses großen Gutes berauben lassen werde, da ja die Kraft des Herrn jenen verborgen und unbekannt sein wird. An einer andern Stelle (Jes. 49, 6) verknüpft er diese beiden Dinge sogar noch deutlicher: nicht genug, daß der Messias das verwüstete Israel wiederherstellt, sondern das Heil Jehovas wird bis an die Enden der Erde gehen; und dennoch wird es nicht die volle Wiederherstellung Israels sein, da ja ein guter Teil nicht zu Gott zurückkehren wird. Überhaupt reden die Juden so, als wäre niemals eine Generation von ihnen Gott undankbar gewesen und hätte aus dem Heilmittel sich das tödliche Gift gemacht. Gewiß hat Gott jenen den Auszug und die Freiheit der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft versprochen und so ein denkwürdiges Zeichen der Gnade zu ihrem Heil verkündet. Aber der Großteil hat mit frevelhafter Verachtung seine Schuld und Verfehlung verdoppelt. Es wäre ihnen weitaus besser bekommen, überhaupt nicht erlöst zu werden, als eine solche Guttat Gottes zu verwerfen und für nichts zu achten. Aber so mußte die Weissagung des Jesaja erfüllt werden: ‚Wenn dein Volk würde wie der Sand des Meeres, nur ein Rest wird gerettet‘ (Jes. 10, 22). Und, um zum Ende zu kommen: in erster Linie zeigt die Erlösung klar, daß die dargebotene Gnade Gottes den Menschen nicht immer zum Heil gereicht, vielmehr zwiefach zur Schuld ausschlägt, wo sie sie unwürdig entweiht. Gewiß hat Gott durch die Hand Moses das Volk herausgeführt, damit er der Retter von allen werde. Aber wir wissen, daß er in schrecklichen Strafexempeln öfters gegen die vielen Tausende seine Blitze geschleudert hat; zuletzt ist jene riesige Menge bis auf zwei elend aufgerieben in der Wüste zugrunde gegangen. Wäre es für die Verworfenen nicht besser gewesen, niemals aus Ägypten ausgezogen zu sein? Ja vielmehr niemals geboren worden zu sein, als so durch die Hand Gottes vernichtet zu werden?»

⁶ Gleich bei der Eröffnung des Streitgesprächs tritt an den Tag, daß hinter den Einwänden des unbekannteren Juden die lange Tradition mittelalterlicher Disputationsargumente steht. Der spanisch-jüdische Talmudist und Philosoph Chasdai ben Abraham (oder ben Jehuda) Crescas (1340–1410) hatte eine Refutation der christlichen Dogmen geschrieben, die alsbald in hebräi-

Gottessohn kam, um erst den Juden (*Judaeis primum*), dann der ganzen Welt das Licht des Lebens zu bringen. Dann haben sowohl die Juden als auch der größte Teil der Menschen überhaupt dasselbe getan: durch ihre Bosheit (*sua malitia*) das Licht in Finsternis verkehrt. – Wir halten fest, daß die Schuld der Juden hier identisch ist mit derjenigen der gesamten Menschheit. Das Spätmittelalter war längst gewohnt, die Juden als einmalig-monströse Scheusale darzustellen. Für Calvin tritt in der Verwerfung Jesu unser aller *malitia* an den Tag.

2. Damit hängt zusammen: *die Praedestination* (Q. I, XVIII, XXIII), wobei es ebenso am Anlaß wie am späten Calvin liegt, daß die Verstockung im Vordergrund steht. Sie stellt eine Tatsache dar, deren Geheimnis bei Gott liegt. Die Propheten zeugen davon wie das ganze Alte Testament: Ein großes Volk hat Gott durch Mosis Hand herausgeführt, gewißlich um sein Retter zu sein – nur zwei gelangten ins gelobte Land. Dabei sind die Juden wieder ein Beispiel, daß die «*perdita obstinatio et indominabilis*» (die verruchte und unbezähmbare Hartnäckigkeit) bei uns Menschen liegt; ihr jahrhundertelanger «*stupor*» (Erstarrung, Stumpfsinn) gegen Gottes sichtbare Gerichtshand verdient ihr unendliches Elend.

3. Die meisten Fragen kreisen, wie zu erwarten, um *Christologie* und *Gottesbegriff*. Die orthodox verstandene Inkarnation, führt Calvin aus, tut der Gottheit Gottes keinen Abbruch, sondern bestätigt sie. «*Neque enim, ut somniant Iudaei, credimus Deum esse mutatum, sed in carne manifestatum, et interea sui similem*!» (Q. III, XI). Der eingeborene wesentliche Gottessohn ist zu unterscheiden von uns, Gottes Adoptivkindern (VIII). Gemäß Jes. 53 hat es Gott gefallen, sich in der Niedrigkeit zu offenbaren (IX, XIX). Zu Christi

scher Übersetzung (*Bittul igare hannerim*) weite Verbreitung fand. Hier geht das erste Argument gegen den christlichen Glauben, d. h. gegen die Gottessohnschaft Jesu und die Heilsbedeutung seines Kreuzestodes, in eindrücklicher und scharfsinniger Weise dahin, daß es für Gott unmöglich sei, es zuzulassen, daß «Gott» von Gottes Volk getötet werde. Das zweihundert Jahre später Calvin unterbreitete *Obiectum* nimmt sich aus wie eine Simplifizierung und Vergrößerung der nicht mehr ganz verstandenen Beweisführung *Crescas*. – Zu *Crescas* vgl. J. Cantera: *Lex. f. Th. u. Ki.*², 3 (1959), Sp. 92 (Lit.); J. Guttman, *Die Philosophie des Judentums* (1933). Ich verdanke den Hinweis auf *Crescas* einer Vorlesung von Prof. Dr. Alexander Altmann von der Brandeis University am Colloquium in Harvard 1966 und seinen lehrreichen persönlichen Erläuterungen.

wie unserer Leiblichkeit (*caro*) gehört auch die leidende Seele (XVII, XXI). In den jüdischen «*Obiecta*» schimmert durch, daß zwar immer mit alttestamentlichem Realismus argumentiert wird, aber doch ein scholastisch-mystisch gestimmter Rabbi von einem systematischen Monotheismus aus das Wort führt. Hier ist es gelegentlich Calvin, der gegen den Juden neben der Ewigkeit und Unwandelbarkeit Gottes die Geschichtlichkeit seines Handelns festhält. So ist bereits im Alten Testament die Heiligkeit (*sanctitas*) Gottes kein abstraktes Prinzip, sondern vollzieht sich in der Heiligung (*sanctificatio*) seines Volkes. Die geschichtliche Offenbarung kulminiert in der Inkarnation und in der einstigen Verherrlichung der Menschheit des Messias (Q. XX).

4. Der Haupteinwand des Juden war also die Antastung der Gottheit Gottes durch die Lehre von der Gottessohnschaft Jesu. Hier hat sich die Debatte gleichsam überkreuzt, denn Calvins Haupteinwand seinerseits gegen das Judentum ist der, daß es den *geistlichen Charakter* des Reiches des Messias nicht erfasse, der doch bereits im Alten Testament zutage trete. Die Aufhebung der Beschneidung und dergleichen bedeuten nicht den Bruch mit dem Gesetz oder seine Auflösung, sondern gerade die Erfüllung desselben «*sub regno Messiae*» (Q. II). Er argumentiert bereits gegen einen statischen Legalismus mit der prophetischen Eschatologie. «Wenn die Sonne aufgeht, schwinden die Sterne.» «*Atque hic est coeli et terrae novitas, de quo Jesajas concionatur*» (Jes. 51, 16; 65, 17). Sehr geschickt bringt der Partner alsbald vor, daß auch im eschatologischen Kapitel Jes. 66 der Genuß von Schweinefleisch streng verboten wird. Calvin kann nur aus dem Gesamtergebnis entgegnen: Das Kapitel zwingt doch zum Schluß, daß der Messias, die Selbsterscheinung des «*exemplar*», das Gott dem Moses gezeigt hatte, alle seine Vorschatten aufheben werde. Unverhüllt tritt Calvins Spiritualismus in der Schriftauslegung bei *Quaestio VIII* hervor: Es ist wahr, daß seit Christus ununterbrochen Krieg auf Erden war. Das liegt daran, daß die Juden wie die Völker sich gegen seinen Frieden sperren. Dennoch ist der Messias der Friedefürst: die Gläubigen erfahren ihn als solchen in ihren Herzen. Überhaupt weist Calvin immer wieder auf die Unfähigkeit der Juden hin, die Bibel von ihrer Erfüllung her mit geistlich erleuchteten Augen zu lesen (cf. Q. IV, VI, XVI). Wegen ihrer fleischlichen Gebundenheit ans Irdische sind sie ihm «*profani homines*», ja «*improbi canes*» und dergleichen. Das

sind aber die gleichen unschönen Titel, die der Reformator auch sonst den Schriftauslegern zuteilt, die in ihrer Verblendung unfähig sind, den geistlichen Charakter der biblischen Botschaft und ihrer Texte zu erfassen, z. B. den Papisten, den Gnesiolutheranern u.a.m.

Wir halten fest: die von Calvin scharf getadelte Bosheit der Juden ist die gleiche wie diejenige aller Menschen, die sich dem geistlichen Regiment Christi widersetzen⁷. Allerdings fehlt hier jede Spur der Solidarität mit dem alten Gottesvolk, die doch aus jener Sicht folgen sollte.

2.

Nun ist die Solidarität mit Israel im Bereich des *Calvinismus* notorisch, beginnend mit der Vorliebe für alttestamentliche Vornamen, über die Aufnahme von Juden in den Niederlanden und in England bis zu hundertfacher Hilfeleistung in Holland und in West-

⁷ S. W. Baron, *John Calvin and the Jews: H. A. Wolfson Jubilee Volume*, Engl. Section, 1 (Jerusalem 1965), S. 141–163. Der große Historiker des Judentums übernimmt die populäre Verzeichnung des Calvinbildes kritiklos. Calvin war in Wirklichkeit weder ein Tyrann noch ein Diktator, sondern gerade zur Zeit des Servetprozesses hatten seine Gegner in Genf die Mehrheit und die Oberhand in der Regierung; Calvin wollte Servet nicht auf dem Scheiterhaufen, sondern mit dem Schwert hinrichten lassen, wofür er sich noch bis tief in die letzte Nacht vergeblich bemüht hat; Servet war kein «Antitrinitarier», sondern vertrat eine eigene, heterodoxe Trinitätslehre; Castellio war kein konsequenter Verfechter der Toleranz, sondern auch er anerkannte die staatliche Todesstrafe für bestimmte Religionsvergehen; u.a.m. Die bei Baron eingedrungenen Sachfehler würden uns hier nicht aufhalten, wenn sie nicht den passenden Hintergrund dafür abgeben müßten, Calvin als Judenfeind zu schildern. Der Aufsatz bietet eine überaus reichhaltige (und insofern hoch verdienstliche) Sammlung von «antijüdischen» Aussagen Calvins – ohne zu erkennen, daß Calvins Heftigkeit nie die «Juden», sondern immer die am Irdischen haftende Schriftauslegung angreift. So übersieht auch das Referat über die oben besprochene *Responsio*, daß die «malitia» der Juden nichts anderes ist als die in allen Menschen steckende natürliche Feindschaft gegen Gott, und wird darum ungerecht. Baron erneuert auch energisch die Vermutung, hinter Calvins Adressat stecke die berühmte Führungsgestalt des mitteleuropäischen Judentums in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, Josel von Rosheim. Auf diese Nomination deutet kein Hinweis, sie scheint mir eher unwahrscheinlich. Von der edlen, hochgebildeten und renaissancehaft-welterfahrenen, immer wieder faszinierenden Gestalt Josels unterscheidet sich doch der gerechte und ernste, aber trockene, mitunter rabbulistische und Winkelzüge nicht vermeidende Fragesteller unsererer «Obiecta» deutlich.

deutschland während der Hitlerjahre, bis zur Arbeit des Bureaus des reformierten Propstes Grüber und bis zum jährlichen «Israel-Sonntag» der Nederlandse Hervormde Kerk. Diese Solidarität kann schwerlich aus einzelnen Texten Calvins selbst abgeleitet werden. Sie basiert vielmehr auf dem Gesamtaufbau seines Glaubensverständnisses und insbesondere auf der steigenden Bedeutung, die im Laufe der theologischen Entwicklung der Begriff des Bundes gewann. Man kann nicht, wie das Luthertum, unaufhörlich den Gegensatz von Gesetz und Evangelium und damit auch die Diskrepanz von Altem und Neuem Testament betonen, ohne daß im Lauf der Jahrhunderte die Gemeinden lernen, sich von Israel zu distanzieren. Umgekehrt muß die Betonung der Einheit des Bundes und seiner Geschichte in den Kirchen Zwinglis und Bullingers, Calvins und Bezas dazu führen, in Israel eine Stufe unserer eigenen Heilsgeschichte, gewissermaßen unsere Ahnen im Glauben, zu erkennen und dem Juden entsprechend mit Ehrfurcht zu begegnen. Das kann hier im Augenblick nicht ausgeführt werden.

Doch meine ich in der Lage zu sein, Ihnen ein bedeutsames, vergessenes Dokument jener Solidarität und jener Ehrfurcht aus der frühen reformierten Kirche vorzuführen. Im Jahr 1535 erschien in Neuchâtel, heute zur Schweiz gehörend, die älteste Bibelübersetzung aus den Ursprachen ins Französische, besorgt von einem Verwandten, vielleicht einem Vetter Calvins, *Robert Olivetan*⁸, der theologisch weitgehend von Faber Stapulensis geprägt war. Neben einer Fülle anderer Zugaben enthält das Werk folgende Einleitungen: Eine Rechenschaftsablage Olivetans, eine Vorrede Calvins an die christlichen Fürsten und Magistrate und eine weitere Vorrede Calvins: «A tous amateurs de Jésus Christ et de son Evangile, salut!» Das ist bekannt. Unbekannt hingegen und im Corpus Reformatorum nicht enthalten⁹ ist eine *vierte Vorrede*: V.F.C. – das

⁸ Über Petrus Robertus Olivetanus (franz. Louis Olivier), ca. 1506–1530, vgl. G. Bonet-Maury: *Realenzykl.*³, 14 (1904), S. 363; J. Courvoisier: *Die Rel. in Gesch. u. Geg.*³, 4 (1960), Sp. 1627 (Lit.); H. Delarue, *Olivetan et Pierre de Vingle à Genève* (1946).

⁹ Die Herausgeber Calvins im Corp. Ref. (Reuss und Baum) erwähnen das Stück nicht. Ich finde dazu eine kurze Erwähnung und Erklärung nur bei D. Lertsch, *Histoire de la Bible en France* (1910), p. 114, Anm. 2: «Viret. Farel. Calvin. Le morceau a cependant été rédigé par Olivétan d'après M. Reuss, qui base son opinion sur le style. Olivétan exprime la pensée des réformateurs et leur sert de porte-parole.»

kann nur heißen: *Viret-Farel-Calvin*: «A notre allié et confédéré, le peuple de l'alliance de Sinai, salut!»

1. Auf drei gedrängten Folioseiten treten die Verfasser in ein überaus lebendiges Gespräch mit dem frommen Juden ein, den sie sich als Käufer und Leser der Bibel in der Volkssprache wünschen. Redaktor dürfte Olivetan sein, denn der Stil verrät noch nicht Calvins meisterhafte Prosa. Hingegen sind Elemente seines theologischen Denkens bereits greifbar. Bedenken Sie: wir stehen ein Jahr vor der ersten Auflage der *Institutio*; Calvin ist nur in seinen Kreisen bekannt; dagegen sind Farel und Viret berühmte Namen. Die Teamarbeit von vier Verfassern erhöht heute für uns die Bedeutung des Dokuments als einer kirchlichen Erklärung¹⁰.

2. Wir lassen den Einsatz mit Gottes Bundesschluß und die Anrede Israels als allié et confédéré des evangelischen Christen auf uns wirken und hören: «Nous prions que tu aies la vraie connaissance du Seigneur Dieu et de sa parole, gracieux et aimable lecteur, qui-conque de cœur craint le Seigneur. Car tu nous es prochain et aucunement (eng) conjoint à nous en Dieu, parce que tu as la crainte de celui-ci. Véritablement le commencement de Sapience est la crainte de Dieu» (Ps. 111, 10). Diese Weisheit beruht auf der Offenbarung der Güte des Vaters in seinen Werken. Das Fleisch, la sottie nature de la chair, erfaßt sie nicht. Wer sie aber besitzt, soll sich mit dem Psalm glücklich preisen. Der Gottesfürchtige flieht das Böse – nicht aus menschlicher Furcht, sondern aus Ehrfurcht vor Gott; sein ganzes Herz hängt am Gebot und ist bestrebt, es zu halten, auch wenn er noch nicht das helle Licht empfangen hat: die Erkenntnis Christi, des Gesalbten des Herrn. Der gute Wille (הפֶּץ) kommt nur aus der dankbaren Liebe zu Gott, weshalb die Bibel immer wieder an die Befreiung aus der ägyptischen Gefangenschaft erinnert. Doch in unserem Fleisch wohnt «la mauvaise pensée» (יצר הרע). Darum sind des Menschen Gedanken böse von Jugend auf. Unsere Natur ist böse; sollte durch uns Gutes geschehen, so ist das Gabe Gottes.

Das wird ausgeführt unter Entfaltung einer Anthropologie, die ebenso jüdisch wie humanistisch-christlich aufgefaßt werden kann:

¹⁰ Für freundliche und wirksame Hilfe bei der Entzifferung und Übersetzung des alt-französischen Textes danke ich meinem Berner romanistischen Kollegen, Professor Siegfried Heinimann, und seiner Gattin, Frau Dr. Martha Heinimann-Horst.

Im Menschen sind beisammen das irdische Fleisch, die unsterbliche Seele, die doch von Natur zum Fleischlichen sich neigt, und der Geist Gottes, Wächter und Führer seiner Kinder zum Heil. Aber seit Adams Fall hat der Mensch Gottes Geist fahrenlassen. So wurde der Mensch korrumpiert, schlimmer als die wilden Tiere. Gott hat seinen Bund geschlossen und sein Gesetz gegeben; aber auch das eifrigste Gesetzesstreben und der innigste Verheißungsglaube können unsere Natur nicht ändern. Vielmehr lernt unser Gewissen vom Gesetz, daß unsere Erkenntnis des Guten uns nicht hilft, gut zu werden, und von der Verheißung, daß unser Glaube ihr nicht entspricht. Wir brauchen nicht nur Gesetz und Bundesverheißungen, sondern auch Versöhnung. Die hat uns Gott geschenkt im Neuen Testament, das bereits im Alten versprochen war: «neu» in dem Sinn, daß es geistlich ist, «en esprit», daß der Messias das Gesetz erfüllt, durch sein Opfer die ewige Versöhnung gebracht und damit den unlöslichen, ewigen Bund gestiftet hat. Christus vertreibt mehr und mehr den bösen Geist aus unserem Innern – die alte Hoffnung der Hebräer! – und beginnt unser Herz zu reinigen und zu erneuern – alles gemäß den Verheißungen Maleachis und anderer Propheten. Aus dem Tode kehrte er ins Leben zurück, um im Himmel sein Werk zu vollenden und zugleich in unseren Herzen zu wohnen. Er selbst schenkt uns auch den wahren Glauben, zu dem unsere ungläubige Natur selbst unfähig ist. «Daran kann man erkennen, daß der, der Davids Sohn ist, Gott ist und daß Gott die Welt mit sich versöhnt im Menschen Christus. Denn Gott allein hat die Macht, zu schaffen und neuzuschaffen.» «O quelle b nignit  incomparable de ce myst re ineffable, que Dieu habite en chair, mais encore la chair de Christ en Dieu.»

Das Gesetz ist nur nach seiner zeitlichen Form abgeschafft, nicht nach seinem geistlichen Kern, dem Bunde. «Les principales parties de la loi sont écrites aux c urs, et jusqu'  maintenant est dite nouvelle loi: parce qu'elle n'est plus contenue aux d crets.» Der geringere, äußere, sichtbare Teil des Gesetzes gehört nicht zum «royaume de Christ, qui est intérieur et céleste». In den «letzten Tagen», von denen die Propheten sprechen, fällt auch die Beschneidung weg, weil nun der Tag Christi folgt. Die Propheten und sogar gewisse Abschnitte im Talmud wissen, daß Israel aus der Zerstreung, wo es ohne den Tempel das Gesetz gar nicht mehr halten konnte, gesammelt wird zu seinem König David. M chten

die Juden doch, belehrt durch das Gesetz, ihren Stolz und das Vertrauen auf ihre Art und ihre «vertu» (Gesetzeseifer) fahrenlassen und endlich das verheißene Heil suchen und haben, «wie wir, die da glauben, es bereits haben». «Prions donc que ce salut reluisse et soit connu à chacun: afin que le temple et cité de Jérusalem, ce pays céleste, soit du tout édifié, et que voyons l'épouse de Christ adornée de ces beaux dons. Amen. Paul aux Romains 12¹¹: Gloire et honneur et paix à a chacun qui fera bien / au Juif premièrement / aussi au Grec.»

3. Wir haben aus dem Reichtum der geladenen Gedankengänge im Überblick nur wenige Linien herausgreifen können. Doch heben wir einige bemerkenswerte Kennzeichen hervor.

a) Das Vorwort tritt in ein ernstes, werbendes, aber echtes Gespräch mit dem Judentum jener Zeit. Es zeigt Anteilnahme am schweren Schicksal des Exils in den letzten Sätzen. Es beruft sich auf zentrale Texte aus dem Alten Testament, und, sofern aus dem Neuen, hauptsächlich auf solche aus Paulus und dem Hebräerbrief, in welchen Juden mit Juden reden. Es diskutiert mit zahlreichen Talmudisten und Rabbinen; hier dürfte sich auswirken, daß der jungverstorbene Olivetan ein guter Kenner der jüdischen Bibelausleger des 12. und 13. Jahrhunderts war und sie mit Nutzen für seine Übersetzung verwendet hatte¹². Das Vorwort knüpft an Hauptgedanken der jüdischen Theologie an, und zwar in zustimmendem Sinne. Und was das Wichtigste: es zeigt genaue Kenntnis der jüdischen Frömmigkeit und ein tiefes Verständnis für die notvolle Anfechtung der jüdischen Seele. Die Lebensfragen des Juden und die des evangelischen Christen der Reformation sind oft so sehr die gleichen, daß offen bleibt, ob die Verfasser von sich oder ihren Lesern sprechen. Woher die göttliche Weisheit uns zukomme und welcher Art die Furcht Gottes sei, die zu ihr hinleite, das waren und sind auch jüdische Probleme; daß die Erkenntnis des Gesetzes noch nicht seine Erfüllung garantiert, war und ist wider den Humanismus aller Jahrhunderte auch eine jüdische Erfahrung, über die man vom 4. Esra über das Mittelalter bis hin zu Martin Buber erschütternde Texte nachlesen kann.

Israel kennt nicht nur das Gesetz, sondern auch von Abraham

¹¹ Druckfehler; gemeint ist Röm. 2, 10.

¹² Bonet-Maury (A. 8), S. 364.

und Moses her die Glaubensgerechtigkeit. «Dieu a déclaré en l'alliance faite à Moïse par cette parole: 'Ecoute Israel, ton Dieu est *un* Dieu.' Par laquelle il promet qu'il donnera toutes choses à Israel, aussi pareillement il veut que Israel reçoive et prenne tout de lui, et n'attende aucun bien, force que (außer) de lui seul et qu'il ne se reconnaisse être tenu au devoir, sinon à Dieu seul, qui baille (donne) tout à chacun. Quelle conscience pourra soutenir et endurer cette loi que incontinent elle ne tombe tout étonnée (verdonnert) et éperdue, quand elle trouvera et sentira qu'elle n'aura pas cette foi suffisante et correspondante à la parole de si grande et ample grâce?»

Calvin weiß um den inneren Kampf des Glaubenden, den Zweifel an Reinheit und Kraft des eigenen Glaubens, und ist überzeugt: der Jude kennt ihn auch. Und dann wird dieser Kampf beschrieben in großer Freiheit von der lutherischen Dogmatik, von der Calvin doch herkommt und die er in der *Institutio* des folgenden Jahres wieder aufnehmen wird. Bei Luther stehen sich *lex* und *promissio* gegenüber; hier aber weiß man: nicht nur die Gebote und Drohungen des Gesetzes, sondern auch «les promesses et alliances» erschrecken uns, denn sie verlangen nicht nur möglichsten Gehorsam, sondern ganzes, ungebrochenes Vertrauen. Auf dem Wege dieses Eingehens auf die Hingabe, den Ernst und die Trauer des frommen Juden in seinem Exil gelangen Calvin und seine Freunde in nüchternen französischen Sätzen zu einer Beschreibung der inneren Anfechtung des Glaubens, die den erschütterndsten Zeugnissen Luthers gleichkommt, um nicht mehr zu sagen. Denn so hat meines Wissens Luther die Frage nie gestellt: ohne Christus kann auch der Glaube an die Verheißung dem Gewissen keinen Frieden bringen. Doch mit Christus und in Christus empfängt das Gewissen Gewißheit, denn es glaubt, daß durch die Gerechtigkeit Christi nicht nur seine Sünden, sondern auch sein Unglaube ihm verziehen ist. Wir müssen hier unmittelbar anmerken: wer als Christ in dieser Weise spricht, richtet die Worte nicht nur zum Juden hin, sondern in erster Linie gegen sich selbst.

b) Wir stellen damit theologisch fest: der reformatorische Ansatz (*lex – gratia*) ist dem frommen Juden zuerkannt.

c) Zugleich wird Israel gegenüber das Zeugnis von Jesus Christus, dem Sohne Davids, dem Messias Israels und der Völker, in Klarheit festgehalten. Es wird nicht verwischt im Sinne einer relativierenden Toleranz und auch nicht im Sinne der meines Wissens recht alten

jüdisch-orthodoxen Theorie, daß, wie die Juden, auch die Christen eben *ihre* Überlieferung zu wahren hätten. Das Christuszeugnis wird aber auch nicht in korrekt orthodoxen Formeln dem Juden an den Kopf geworfen wie in der «Responsio» des späten Calvin. Sondern es wird von der äußeren und inneren Existenz Israels aus beschrieben, wer sein Messias ist und was er bedeutet.

d) Dabei wird mit den Juden disputiert. Es gehört aber zur Ehrlichkeit des Dokuments, daß es, ohne in Polemik zu verfallen, auch die *innerchristlichen* Differenzen nicht verschweigt, wobei dann über dem Studium der Schrift die Fronten sich überschneiden. In *Humanistenkreisen* war gelegentlich der Philosemitismus Mode gewesen; hier stehen Judentum und Reformation zusammen gegen den Humanismus ein für die radikale Erlösungsbedürftigkeit des Menschen. *Roms* Werkgerechtigkeit, Kreaturvergötterung und Bilderverehrung müssen auf jüdisches wie reformiertes Empfinden heidnisch wirken. Ja die besprochenen Abschnitte über den Glauben und sein Verhältnis zu Gesetz, Verheißung und Christus enthält indirekt auch eine *innerevangelische* Warnung: gewisse unmittelbare Identifizierungen des Glaubens mit der Gerechtigkeit, mindestens beim jungen Luther, sind hier verwehrt. Luther kam von der Mystik her; heute sollten uns die entsprechenden existentialistischen Formulierungen von der hier dem Juden wie dem Christen gegenüberstehenden Heiligkeit Gottes her verwehrt erscheinen.

e) Einen Zug beginnt das Dokument bereits aufzuweisen, der bis zuletzt für Calvins Theologie charakteristisch bleiben wird: die Betonung des Werkes des *Heiligen Geistes*. Der Heilige Geist ist Gott in seiner Freiheit, der sich nie in die Verfügung menschlicher Religiosität begibt, welcher Art sie auch sei. Gottes Souveränität aber ist für jeden Juden die Grunderfahrung. Darum ist es kein Zufall, daß am Ende der Vorrede die Solidarität des Christen mit dem Juden sich noch einmal rückhaltlos kundgibt, so wie zwei Hände ineinandergreifen. Calvin meint dort, die Sündenerkenntnis, die Israel hat, würde durchbrechen, wenn sie nicht gedämpft würde von seinem Glauben an sich selbst. Nun ist freilich dieser Selbstglaube *die* Abgötterei der Menschheit überhaupt. Doch «wäre mein Wunsch, die Juden möchten folgender drei Dinge, nämlich ihrer Abstammung, ihres Gesetzes und ihrer Verheißungen, sich nicht rühmen nach dem Buchstaben, sondern nach dem Geist (selon l'esprit); geduldig die Strafe tragend, die der Herr ihnen auferlegt

hat, und nicht so sicher ihr Vertrauen setzend auf ihren Talmud und ihre Rabbinen, durch die sie, wie die Türken durch den Alkoran und die Christenheit ohne Christus (!; la chrestienté sans Christ) durch ihre Konstitutionen und Dekrete, so oft darin gehemmt worden sind, zum wahren Licht und zur wahren Erkenntnis zu kommen». Diese Beschreibung des christlichen wie des jüdischen Stolzes dürfte immer noch gültig sein, aber auch die Vorbildlichkeit des christlichen Gesprächs mit Israel in gemeinsamer Buße und im Geständnis von Größe und Elend in Gemeinsamkeit und Gegensatz des Glaubens¹³.

3.

Wir haben oben gesagt, daß die *altreformierte* Bundestheologie alsbald das Zusammengehörigkeitsgefühl mit Israel und den Wunsch, es möchte in Jesus seinen Messias finden, fördern mußte. Zweifellos war es jenen Gemeinden selbstverständlich, daß mit der Aufnahme der Juden in die Kirche deren Heimatlosigkeit, die für den mittelalterlichen Menschen schier noch schrecklicher war als für uns heute, ein Ende haben werde. Wir nennen dafür noch zwei frühe Zeugnisse.

F. Lovsky teilt von *Théodore de Bèze*, dem Nachfolger Calvins in Genf, mit, wie er in der Auslegung von Röm. 11 mit erstaunlicher Schärfe die Schuld der Christenheit gegenüber diesem «heiligen Volk» geißelt, die es auf alle Arten «malträtiert» und durch eigene Idolatrie nur verhärtet habe¹⁴. «Ich aber bete täglich von Herzen für die Juden wie folgt: ‚Herr Jesus, es ist wahr, du vergiltst es nach deiner Gerechtigkeit, daß man dich verachtet, und dieses undankbare Volk hat es verdient, daß du es so streng züchtigst. Aber, Herr, gedenke doch deines Bundes und blicke gütigen Auges auf diese Unglücklichen um deines Namens willen. Uns aber, den *Allerunwürdigsten* unter den Menschen, die du dennoch deines Erbarmens

¹³ Wünschenswert wäre eine Edition des Textes mit einem Kommentar, der gemeinsam von einem Kenner der Reformationstheologie und einem Kenner der mittelalterlichen jüdischen Theologie verfaßt werden müßte.

¹⁴ F. Lovsky, *Antisémitisme et Mystère d'Israel* (1955), S. 214. Ich verdanke den Hinweis der Besprechung und den Zitierungen von R. Pfisterer in *Evang. Theol.* 16 (1956), S. 240.

gewürdigt hast, verleihe, in deiner Gnade so zu wachsen, daß wir für sie nicht Werkzeuge deines Zornes seien, sondern vielmehr fähig werden, sie mit der Erkenntnis deines Wortes und mit dem Vorbild eines heiligen Lebens durch die Kraft deines Heiligen Geistes auf den rechten Weg zurückzurufen, damit du von allen Völkern und Nationen einhellig verherrlicht wirst in Ewigkeit. Amen.‘¹⁵

Hier redet endlich der Heidenchrist, der dem Juden den ersten Rang zuerkennt.

Von schier unvergleichlichem Einfluß auf die Gemeindefrömmigkeit waren die Lehrpredigten *Heinrich Bullingers*, des Nachfolgers Zwinglis in Zürich, das sogenannte Hausbuch. J. Staedtke hat daraus in *Judaica* 1955 zitiert¹⁶, wie in Gottes Neuem Testament auch die Juden enthalten sind¹⁷. Das hatte übrigens auch Zwingli schon gesagt. Aber bei Bullinger schwingt besonders der Schmerz über Israels Schicksal mit: «Ich will mich nicht bemühen zu disputieren wider die sich sträubenden (tergiversatores) Juden, welche auf einen andern Messias warten... Warum geben die armen Leute nicht Gott die Ehre und glauben dem Evangelium...? Sie haben nun 1500 Jahre und länger ihres Vaterlandes gemangelt, des Landes, das den Vätern verheißen war, das von Milch und Honig floß; sie haben auch keinen Propheten mehr gehabt und keinen offenen und rechten Gottesdienst. Denn wo ist der Tempel? Wo ist der Hohepriester? Wo ist der Altar? Wo sind die Opfer?... Darum, wenn die unglücklichen Juden sich nicht täglich mehr in gröberem Irrtum verstricken und mit unzählbaren Plagen gestraft werden wollen, so

¹⁵ Théodore de Bèze, Nouveau Testament (4. éd., 1589), zu Röm. 11, 18: «Wir sollen uns freilich im Herrn rühmen (d. h. uns an Gottes Wohltaten erheitern) – aber nicht in der Weise, daß wir die Juden verachten, welche wir vielmehr zu jener vortrefflichen Eifersucht anstacheln sollen. Wenn dies durch uns geschehen wäre, würden wir (sc. Juden und Christen) schon längst dem einen Gott dienen; und jene, die diese Pflicht vernachlässigt haben, büßen es ohne Zweifel oder haben es (noch) zu büßen; sie, die sich heute Christen nennen und jenes (was seine Väter betrifft) heilige Volk, einzig von Ruchlosigkeit und Verderbtheit der Gesinnung getrieben, in jeder Weise plagen und es darüber hinaus aufs schändlichste mit den öffentlich gelieferten Beispielen ihres Götzendienstes mehr und mehr verhärten. Ich aber bete täglich von Herzen für die Juden wie folgt: Herr Jesus . . .»

¹⁶ J. Staedtke, Die Juden im historischen und theologischen Urteil des Schweizer Reformators Heinrich Bullinger: *Judaica* 11 (1955), S. 236–256.

¹⁷ Ebd., S. 250ff.

mögen sie sich bekehren zu Christus mit wahrem Glauben, um den mit uns anzubeten, auf den ihre Väter gehofft haben.»¹⁸

¹⁸ Haussbuch darinn begriffen werdend fünfftzig Predigten Heinrychen Bullingers . . ., verdolmetschet durch Johannsen Hallern (Froschauer, Zürich, 1558) S. CCXXV:

«Da wil ich mich nun nicht bemüyen / fast gnaw zû disputieren wider die schalckhafften Juden / die auff einen anderen Messiam wartend und disen unseren Herren / den sun Gottes und der jungfrawen Marie / verläugnend den waaren Messiam sein. Dann die armen leüt empfindend selb waar sein / das jnen der Herr im Euangelio vorgesagt / und gesprochen / Wenn jr sehen werdend den grüwel der zerstörung / davon gesagt ist durch den Propheten Daniel / ston an der heiligen statt (wer das lißt der merck darauff) denn so fliehe auff die berg wer im Jüdischen land ist / Wee aber den schwangeren unnd söugenden zû der zeyt / dann es wirdt ein große trübsal werden. Unnd an einem anderen ort / da er von der Statt Jerusalem redt / spricht er / Es wirdt die zeyt über dich kommen / das deine feyend dich unnd deine kinder werdend umschantzen / unnd dich belâgeren / unnd an allen orten ângsten unnd schleiffen / unnd werden keinen stein in dir auff dem anderen lassen / darumb das du nicht erkennt hast die zeit deiner heimsûchung. Und weiter / Es wirt ein großer zorn sein über diß volck / unnd sie werdend fallen durch deß schwârts scherpffe / unnd gefangen gefürt unnder alle vëlcker / unnd Jerusalem wirdt zertrâttten werden von den Heyden / biß das der Heyden zeit erfüllet wirt. Dieweyl sie nun empfindend / das dises alles bey einem wort / wie es von Christo im Euangelio vorgesagt / erfüllt ist worden / Warumb gebend dann die armen leüt Gott nicht die ehr / unnd glaubend dem Euangelio auch inn dem überigen / unnd erkennend Jesum Christum den Sun Gottes unnd der Jungfrawen Marie / unseren Herren / den waaren und gehoffeten Messiam kommen sein?

Was habend sie / das sie jhrem vermeßnen unglauben fürwendind? Sie habend nun auff die 1500 jar und lenger jhres vaterlands gemanglet / das ist / deß lands das den vâtteren verheißten / das von milch unnd honig floß / sie habend auch keine Propheten gehept / kein offnen unnd rechten gottsdienst. Dann wo ist der Tempel? wo ist der Oberst Priester? wo der Altar? wo die geweichten heiligen geschirr? wo die opffer / das sie nach dem gesatz geopfferet werdind? Alle ehr des volcks Gottes ist zû den Christen kommen. Die frôuwend sich yetz kinder Abrahe genennt zû werden / die frolockend inn den verheißungen den vâtteren beschehen. Die preisend unnd rûmend die vâtter / Die urtheylend recht von dem gesatz / unnd von dem pundt deß Herren / Die habend die heilig geschriff / unnd sind inn der außlegung der selben gantz ferig / Die habend den waaren Tempel / den Obersten Priester / den waaren rouch unnd auch brandopffer altar / Christum namlich / Die habend den waaren gottsdienst der vorzeiten in den usseren Ceremonien Vorbildet ward. Wie dz erklärt ist do ich von den Jüdischen Ceremonien gehandelt. Die Heyden sind von allen enden der wâlt zû Christo berüfft. Alle und yede verheißungen von der berüffung d'Heyden sind überflüssig erfüllt /

Das war nicht originell, doch ein Zeugnis der Bruderschaft und eine Erziehung zur Anteilnahme. Es spricht in der Sprache des 16. Jahrhunderts von der Solidarität mit Israel, der Unverbrüchlichkeit des Bundes Gottes und unserer gemeinsamen Hoffnung. – Vielleicht, daß diese gemeinsame *Hoffnung* auch im 20. Jahrhundert eine gute Gesprächsgrundlage liefern könnte.

Gottfried W. Locher, Bern

und werdend noch auff den hüttigen tag erfüllt. Wir sind yetzund das außervölt geschläch / nach der leer S. Peters / das Küncklich Priesterthum / das heilig volck / das volck deß eygenthums / berüfft das wir außkündind die krafft deß der unns berüfft hatt vonn der finsternuß zü seinem wunderbaren liecht. Darumb wöllend die arbedsäligen Juden nicht täglich mehr inn noch gröbere jrrthumb sich ynwickeln / unnd mitt unzalbaren plagen gestraafft werden / unnd auch entlich ewig verderben / nach der tröwung Christi deß Herren / so bekeerind sich zü Christo mit waarem glauben / und bättind den mit uns an / in den jhre vätter gehoffet habend / und in dem allein das heyl und das läben ist. Dann (damit ich dises ort mit den worten deß Apostels beschließe / so ist Gott geoffenbaret im fleisch / gerächtgmachet im geist / erschinen den Englen / geprediget den Heyden / geglaubt von der wält / und auffgenommen in die herrlikeyt. Wer nun in jhn glaubt / der wirt in ewigkeyt läben / und nimmer zeschanden werden.»